Wie kann Deutschland das verlorene Vertrauen zurückgewinnen?

Autor(en): **Voeste, Johannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749064

Nutzungsbedingungen

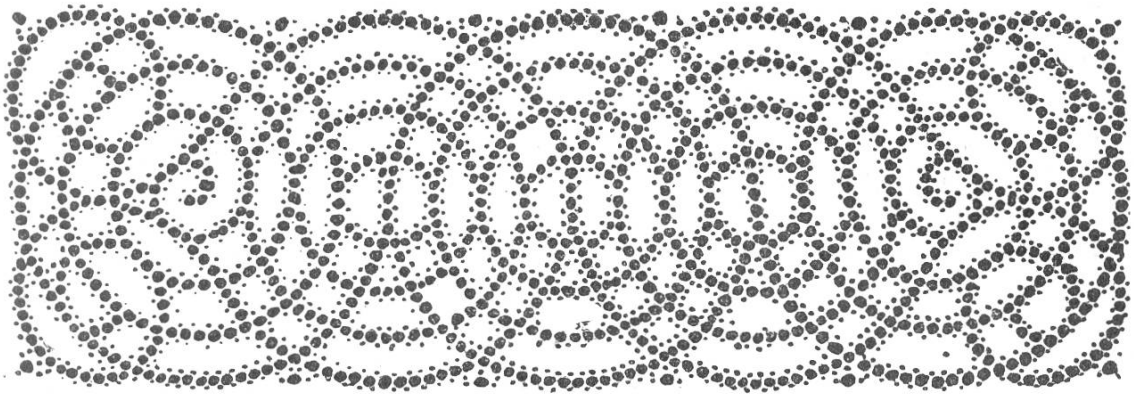
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



WIE KANN DEUTSCHLAND DAS VERLORENE VERTRAUEN ZURÜCKGEWINNEN?

Die moralische Bilanz dieses vierjährigen Völkerringens ist für uns Deutsche erschreckend. Eine gigantische Mauer aus Hass und Abneigung ist um das deutsche Volk emporgewachsen, innerhalb welcher es wirtschaftlich und seelisch ersticken muss, wenn es ihm nicht gelingt, diese Mauer niederzulegen. Nicht durch die Gewalt der Waffen kann dieses Werk der Befreiung geschafft werden, sondern nur durch moralische, durch geistige Mittel kann die furchtbare Isolierung, in der das deutsche Volk steht, aufgehoben, der Hass der andern Völker überwunden werden.

Die selbstverständlichen Forderungen, welche das deutsche Volk erfüllen muss, will es wieder in erträgliche Beziehungen zu den anderen Völkern treten, sind die *bedingungslose* Räumung Belgiens und die Wiedergutmachung aller materiellen Schäden (die moralischen Schäden, welche dem belgischen Volke zugefügt worden sind, sind ja niemals wieder zu ersetzen); die Lösung der elsäßischen Fräge gemäß den Prinzipien des Rechtes; [1]) die Anwen-

[1]) Gleich wie die bedingungslose Rückgabe und Wiederherstellung Belgiens als Forderung der Gerechtigkeit außerhalb jeder Diskussion bleiben muss, so besteht für mich persönlich gar kein Zweifel, dass für die elsäßische Frage die einzig *gerechte* Lösung in der bedingungslosen Rückgabe der ihm 1870/71 entrissenen Gebiete an Frankreich liegt. Elsaß und Lothringen sind *gegen* den ausgesprochenen Willen ihrer Bewohner vom deutschen Reiche annektiert worden und zwar ausschließlich aus militärischen Erwägungen heraus, um als Grenz-

dung eben dieser Grundsätze der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Achtung auf die wirtschaftlichen und nationalen Probleme des europäischen Ostens; somit die Ersetzung der auf die Gewalt gestützten Friedensschlüsse von Brest-Litowsk und Bukarest durch neue Friedensverträge, welche die Prinzipien der Achtung und der Gerechtigkeit verwirklichen und jegliche Unterdrückung und jegliches Streben nach wirtschaftlicher und politischer Vorherrschaft ausschließen.

So selbstverständlich es ist, dass die rückhaltlose Erfüllung der genannten Bedingungen durch das deutsche Volk jeder Wiederanknüpfung der zerrissenen Beziehungen zu den anderen Völkern vorangehen muss, so hat diese Erfüllung der Forderungen der Gerechtigkeit doch nur dann *Wert* und ist nur dann geeignet, dem deutschen Volke den Weg zu einem vertrauensvollen Zusammenarbeiten mit den ihm jetzt feindlich gegenüberstehenden Nationen zu bahnen, wenn sie nicht unter dem Zwange militärischer Nieder-

---

schutz gegen Frankreich zu dienen („pour couvrir nos fronts", wie Bismarck zu Thiers sagte). Gerade weil dieser rein militärische Gesichtspunkt Menschen und Völker ihres Selbstbestimmungsrechtes beraubt und sie zu Sachen, zu bloßen Mitteln degradiert, scheint mir die Rückgabe dieser Provinzen im Interesse der Ethik gefordert. Nach den Eindrücken, die mir ein langjähriger Aufenthalt im Elsaß vermittelt hat, war schon vor dem Kriege die Rückkehr zu Frankreich der glühende Wunsch der überwältigenden Mehrheit des elsäßischen Volkes. (Und was vom Elsäßer gilt, gilt ebensosehr, wenn nicht noch in höherem Grade, vom Lothringer.) Mit Frankreich fühlte sich der Elsäßer durch die gemeinsamen Schicksale zweier Jahrhunderte, welche seine Mentalität entscheidend bestimmt hatten, verbunden; verbunden vor allem durch die gemeinsame demokratische Gesinnung, wogegen es dem Eroberer nicht gelang, das elsäßische Herz für sich zu gewinnen. Immerhin muss ich zugeben, dass man hinsichtlich der elsäßischen Frage in guten Treuen anderer Meinung sein und glauben kann, auf die Abstimmung durch die autochthone Bevölkerung abstellen zu müssen. Man darf aber nicht übersehen, dass die praktische Durchführung einer solchen Volksabstimmung, soll sie als unverfälschter Ausdruck des Volkswillens gelten können, auf unüberwindbare Hindernisse stoßen würde. Wenn wir Deutschen im allgemeinen glauben, die Forderung einer Rückgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich unmöglich erfüllen zu können, so sollten wir nicht vergessen, dass 1871 die wahren deutschen Demokraten gegen die gewaltsame Angliederung der zwei Provinzen an Deutschland ihre warnende Stimme erhoben haben; dass ferner in einer auf gegenseitiges Vertrauen gegründeten Gesellschaft der Nationen, welche die kommende Entwicklung der Menschheit unter allen Umständen bringen wird, es keines Grenzschutzes, keines solchen „Glacis", wie es Elsaß-Lothringen bilden sollte, mehr bedürfen wird; dass schließlich die freiwillige Rückgabe an Frankreich die Vorbedingung dafür ist, dass zwischen dem französischen und dem deutschen Volke in der Zukunft wieder normale Beziehungen entstehen *können*.

lagen, sondern *freiwillig* und unter *offenbarer Zustimmung des gesamten deutschen Volkes* geleistet wird; wenn sich also das deutsche Volk bis zu seinem letzten Glied von den Prinzipien des Rechtes, der Achtung und der Freiheit durchdringen lässt und ihm die Anwendung dieser großen Grundsätze auf die Völkerbeziehungen ebenso selbstverständlich wird wie ihm bisher der Glaube an die Gewalt und an die Macht natürlich war. Dass es das *ganze* deutsche Volk sein muss, welches sich zu diesen neuen Prinzipien bekennt; dass die freiwilligen Wiedergutmachungen von der gesamten öffentlichen Meinung Deutschlands getragen sein müssen, ist deshalb so notwendig, weil die kleinen Kreise, welche bisher die deutsche Politik ausschließlich geleitet haben, durch die brutale Art, wie sie den Weltkrieg entfesselt haben, durch ihr zynisches Vorgehen gegenüber dem belgischen, dem rumänischen und den slavischen Völkern, das Vertrauen der anderen Nationen so gründlich und für immer verscherzt haben, dass diese ihren Worten keinen Glauben schenken, ihren Friedensvorschlägen die Aufrichtigkeit absprechen und in diesen nur Fallen sehen. Es ist deshalb unbedingt notwendig, und es ist dies der einzige Weg, der zum Frieden führen kann, dass das deutsche Volk seine Geschicke nunmehr selber in seine eigenen Hände nimmt und sich seinen Weg nicht mehr länger in blinder Unterwerfung unter eine unverantwortliche Autorität von der kleinen aber mächtigen Kaste vorschreiben lässt, welche seit Jahrhunderten die Geschicke Preußens und Deutschlands gelenkt hat.

Jetzt muss das deutsche Volk — das ist für es die Forderung der Stunde — als freies, über sich selbst bestimmendes Volk, als Volk mit freiheitlicher Gesinnung und mit freiheitlichen Institutionen, zu anderen freien Völkern in auf Freiheit und gegenseitige Achtung sich gründende Beziehungen treten. Damit es das zu tun vermag, muss es sich von Grund aus demokratisieren. Denn nur dasjenige Volk, welches gewohnt ist, über sich selbst zu bestimmen und die Freiheit als höchstes Gut zu schätzen, kann zu anderen Völkern die richtige seelische Einstellung gewinnen, und auch diesen das gleiche Recht auf Selbstbestimmung und Freiheit zuerkennen. Wer selber gewöhnt ist, sich blind unterzuordnen und damit auf seine wertvollsten Wesenszüge zu verzichten, wird nur zu leicht geneigt sein, auch den Anderen zu unterdrücken und es an der Achtung vor der fremden Persönlichkeit als eines Selbstzweckes fehlen zu lassen.

Und weil dieses die seelische Situation des deutschen Volkes ist, darum ist es für es selber und seine Stellung zu den anderen Völkern so unbedingt wichtig, dass es sich in allen seinen Gliedern von den Grundsätzen der wahren Demokratie durchdringen lässt; nur durch solche Demokratisierung seiner Mentalität wie seiner Institutionen kann das deutsche Volk das verlorene Vertrauen der anderen Völker zurückgewinnen.

In Deutschland hat man viel zu wenig eingesehen, dass Demokratie nicht eine neue Klassenherrschaft ist, welche an die Stelle einer anderen tritt; dass wahre Demokratie vielmehr eine Weltanschauung ist, welche Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit bedeutet; dass sie eine Ordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse darstellt, welche, wie Lamartine so schön gesagt hat, auf der „justesse et charité entre les choses" beruht.

Gewiss ist, dass es in den demokratischen Staatswesen auch Mängel gibt; gewiss sind sie vielfach von hässlichen Parteikämpfen erfüllt; gewiss bleiben die historisch gegebenen Demokratien, weil sie, wie alles Menschenwerk, endlich und unvollkommen sind, hinter ihrem Ideale zurück: aber es bedeutet doch einen abgrundtiefen Unterschied, ob sich prinzipiell ein Staatswesen auf die großen Gedanken der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, auf die sittlichen Grundsätze der Gerechtigkeit, der Achtung, der Selbstbestimmung aufbaut, oder ob aus den Unvollkommenheiten der menschlichen Natur, aus ihrem Drange nach Macht, nach Herrschaft ein System gemacht wird und der Staat sich auf Gewalt, Kastenherrschaft und „gottgewollte Abhängigkeiten" gründet. In der echten Demokratie ist der Staat nicht Selbstzweck, welcher mit den höchsten Wertmerkmalen bekleidet wird, die vernünftigerweise doch nur menschlichen Persönlichkeiten zukommen können; ist er nicht ein Wesen, welches von den Individuen absolute Unterordnung und Hingabe verlangt; in der echten Demokratie bedeuten vielmehr das Glück und die Wohlfahrt der Persönlichkeiten das letzte Ziel und den höchsten Wert; in ihr finden, weil alle Bürger gleich sind, die Freiheit und die Selbstbestimmung des Einzelnen ihre alleinige Schranke in der Rücksicht auf das Wohl der anderen Individuen, welche gleichfalls freie, über sich selbst bestimmende Persönlichkeiten sind. So liegt in der demokratischen Ordnung, weil sie die stete Rücksicht auf das Wohl der Anderen voraussetzt, in sittlicher

Beziehung eine Erziehung zum Altruismus, zur Achtung vor der fremden Individualität; und mittelst der demokratischen Institutionen, durch welche jeder einzelne Bürger einen gleichen Anteil an der Souveränität des Staates besitzt, wird er zum politischen Denken und Handeln und zur Verantwortlichkeit erzogen. Jeder Bürger nimmt lebendigen Anteil an der Politik, welche ihm nicht mehr als „Kunst der Fürsten", in die er sich nicht zu mischen hat, noch als blindes Schicksal, dem er sich unterwerfen muss, erscheint; er begreift vielmehr, dass es sich in der Politik um sein eigenes Wohl und Wehe handelt, dass er seines eigenen Glückes Schmied ist. Während die autokratischen Staatsformen die weniger schätzenswerten Seiten der menschlichen Seele, den Willen zum Herrschen und andererseits den passiven Gehorsam, daneben den Ehrgeiz in Bewegung setzen, bilden und stärken die demokratischen Institutionen die wertvollsten seelischen Eigenschaften. In der Demokratie, in welcher der Bürger tätigen Anteil an der Leitung des Staates nimmt, wird er über die Enge seiner privaten und beruflichen Lage hinausgeführt, intellektuell und ethisch emporgehoben. So ist es allein die Demokratie, welche der größtmöglichen Zahl ihrer Bürger den Spielraum für die Ausbildung der verschiedenen Seiten ihrer Persönlichkeit zu gewähren vermag. Wenn Wilhelm von Humboldt sagt: „Der höchste und letzte Zweck jedes Menschen ist die höchste und proportionierlichste Ausbildung seiner Kräfte in ihrer individuellen Eigentümlichkeit; die notwendigen Bedingungen der Erreichung derselben: Freiheit des Handelns, und Mannigfaltigkeit der Situationen", so sind diese notwendigen Bedingungen für jenen höchsten Menschenzweck nur in der Demokratie gegeben.

Ein Volk, welches die Wohlfahrt und das Glück seiner Glieder als letztes Ziel betrachtet, welches Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit auf seine Fahnen geschrieben hat, kann gar nicht andere Völker unterdrücken *wollen,* weil es sich durch ein solches Beginnen mit sich selbst in Widerspruch setzen würde. Die Grundsätze der Demokratie machen jede Gewalt- und Eroberungspolitik unmöglich. Nie würde Frankreich als demokratische Nation ein anderes Volk gegen dessen Willen annektieren. Oder kann man sich vorstellen, dass in der französischen Kammer Deputierte auftreten würden, welche gegen ihre staatliche Zugehörigkeit zur französischen Republik protestierten? Dieses traurige Schauspiel war dem deutschen

Reichstage und dem österreichischen Reichsrate vorbehalten. Tatsächlich haben Frankreich wie England die Periode ihrer Expansion in Europa seit langem überwunden. Mag England noch Kolonialkriege führen, Eroberungskriege gegen Völker der gleichen Rasse führt es nicht, und auch in seinen Kolonien hat es die großen Grundsätze der Freiheit und Selbstbestimmung zur Anwendung gebracht. Nicht umsonst haben sich in diesem Weltkriege die Völker seiner Kolonien dem englischen Mutterlande in so spontaner Weise zur Seite gestellt!

Wir Deutschen müssen einsehen, dass die Grundsätze und Institutionen der Demokratie die höheren sind; dass sie allein der Ethik und der Menschenwürde entsprechen, und dass auf sie allein die künftigen Völkerbeziehungen gegründet werden können; dass einzig sie imstande sind, die Völker von der zwischenstaatlichen Anarchie zu befreien und jene internationale Rechtsordnung zu schaffen, welche künftige Kriege ausschließt. Statt dass wir Deutschen immer glauben, durch Einführung demokratischer Institutionen einen bloßen Abklatsch westmächtlicher Einrichtungen zu schaffen und an unserer eigenen staatsbildenden Originalität einzubüßen, sollten wir uns erinnern, dass unsere größten Denker die demokratischen Grundsätze verkündet haben. Hat nicht Kant die republikanische Staatsform als die ideale gepriesen, hat er nicht nachdrücklich auf die Idee eines Völker*rechtes,* das allein zwischen *freien* Staaten möglich sei, hingewiesen und den Gedanken eines *Vereines freier Nationen* ausgesprochen? Und hat nicht Wilhelm von Humboldt den demokratischen Liberalismus in philosophisch tiefer Weise begründet und die Ideen dargelegt, welche in der ganzen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Seelen der Besten unserer Volksgenossen lebendig waren und ihre Geistigkeit bestimmten? Wir dürfen nur an die Gedanken dieser wahrhaft deutschen Männer wieder anknüpfen und nach ihnen unsere gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen gestalten, und brauchen nicht zu fürchten, in eine bloße Nachahmung westmächtlicher Institutionen zu verfallen. Erinnern wir uns auch, dass die höchsten menschlichen Werte und Pflichten übernationale, allgemein menschliche sind; dass sie das stärkste vereinigende Band, wie zwischen den Persönlichkeiten, so zwischen den Völkern bilden.

Und ist es nicht höchste Forderung der Würde der ihrem

Gewissen verantwortlichen und in dieser Verantwortlichkeit freien Persönlichkeit, dass sie über ihre Geschicke selber bestimmt, dass die Nation als Verein freier und verantwortlicher Personen in der gewaltigsten Frage, die ihr Leben berührt, in der Frage über Krieg und Frieden selbst die Entscheidung treffen will? Ist es nicht vielmehr eine Ungeheuerlichkeit, dass ein großes Volk die ausschließliche Bestimmung über Krieg und Frieden einem *einzigen* Manne überlässt, der, mag sein Wille noch so rein und selbstlos sein, doch aller Art unverantwortlicher Einflüsse unterliegt und in seinen Anschauungen von einer wesentlich militärischen Tradition bestimmt wird? Schon Aristoteles hat in seiner Politik gezeigt, dass mehrere Tüchtige immer bessere und vernunftgemäßere Entscheidungen zu treffen vermögen, als dies einem Einzelnen, möge er noch so tüchtig sein, möglich sei. In der Tat wird ein Einzelner niemals imstande sein, die verschiedenen Interessenkreise, welche sich im Staate schneiden, so geistig zu durchdringen und objektiv zu würdigen, dass die für die Wohlfahrt des Staatsganzen beste Lenkung resultieren würde. Wie die demokratischen Institutionen, die Volkssouveränität, die parlamentarische Regierungsform und die Ministerverantwortlichkeit einzig der Vernunft und der ungeheuren Kompliziertheit der modernen politischen Beziehungen entsprechen; so schließen sie allein künftige Kriege aus, weil sie unverantwortliche, rein militärisch orientierte Beeinflussungen der Regierungsgewalt unmöglich machen. Ein Völker*recht*, eine Liga der Nationen werden nur möglich sein zwischen freien, sich selbst regierenden Völkern. Völker mit autokratischer Regierungsform schließen sich, weil ihre politischen Institutionen immer eine Gefahr für den Frieden bilden werden, von der Vereinigung der Völker selber aus.

So ist es denn gleichsam die Logik der Tatsachen, welche uns Deutschen die Augen öffnen und uns zeigen müsste, dass wir nur dann das Vertrauen der anderen Völker, ohne welche wir ja nun einmal nicht leben können, zurückzugewinnen vermögen, wenn wir uns rückhaltlos zu den demokratischen Grundsätzen bekennen; wenn wir unsere staatlichen Einrichtungen ihnen gemäß umgestalten; wenn wir durch einmütigen Willensentschluss zur Leitung der deutschen Politik Männer berufen, welche durch ihre ganze Vergangenheit dafür bürgen, dass sie von den großen neuen Prinzipien, welche künftighin unsere Politik regeln müssen, niemals

zugunsten irgendwelcher scheinbarer materieller Vorteile abweichen werden; (und wir haben in Deutschland solche Männer, welche während des Krieges sich für die neuen weltumspannenden Ideale des Rechtes, der Billigkeit, der Achtung mit Außerachtlassung ihrer eigenen Person eingesetzt haben: ich nenne nur Fr. W. Foerster und Professor Schücking in Marburg); wenn wir endlich unseren Willensentschluss, künftighin gemäß den Grundsätzen des Rechts und der Freiheit unsere Beziehungen zu den anderen Nationen regeln zu wollen, durch eine unzweideutige Tat besiegeln. Diese Tat würde die freiwillige Räumung Belgiens sein. Wenn das deutsche Volk sich zu diesem Schritte entschließen, wenn es noch während des Krieges, und ohne Rücksicht auf militärische Folgen, freiwillig Belgien räumen und die in diesem Lande verursachten Schäden wieder gut machen würde, dann würde es einen ungeheuren moralischen Sieg davon tragen, welcher ihm und der Menschheit sicher den Frieden bringen würde.

Einem neuen, einem demokratisch organisierten, einem Deutschland, welches durch Räumung Belgiens seinen eigenen Militarismus und Imperialismus desavouiert hätte, würden die anderen Völker das Vertrauen nicht länger verweigern können. Mit einem so gänzlich verwandelten Deutschland würden die Friedensunterhandlungen beginnen können, durch welche alle die anderen Fragen leicht zu lösen sein würden, denn Deutschland wäre ja entschlossen, zu einer gerechten Lösung dieser Fragen die Hand zu bieten. Ich sehe keinen anderen Weg, der der leidenden und blutenden Menschheit den Frieden und zwar den dauernden Frieden bringen kann; an Deutschland wird es sein, diesen Weg zu betreten, ehe es zu spät ist für immer!

ZÜRICH, 17. September 1918. JOHANNES VOESTE

□□□

Quand il s'agit d'histoire ancienne, on ne peut pas faire d'histoire parce qu'on *manque* de références. Quand il s'agit d'histoire moderne, on ne peut pas faire d'histoire parce qu'on *regorge* de références. Voilà où ils m'ont mis, avec leur méthode de l'épuisement indéfini du détail, et leur idée de faire un infini, à force de prendre un sac, et d'y bourrer de l'indéfini.

Rien n'est aussi faux que cette idée que l'on a, que les bons historiens sont ceux qui dans l'étude du passé s'abstrayent complètement de leur temps, du souci de leur temps, et que les mauvais historiens sont ceux qui portent jusque dans le passé les préoccupations et les soucis de leur temps.

Péguy: *Clio* (pages 240 et 291).